

### **Drittes Kapitel. Das Geld oder die Warenzirkulation**

“Function follows form”; nachdem Marx im ersten Kapitel aus der Wertform der Ware ihre beiden Seiten, nämlich die relative Wertform und die Äquivalentform bestimmt hat und daraus die Geldform abgeleitet hatte, nachdem er im zweiten Kapitel dargelegt hat, wie das Geld durch die *Tat* der handelnden Subjekte in die Zirkulation gelangt, die analytisch rekonstruierte Form also wirkliche Form wird, in der die handelnden Subjekte als “Charaktermasken” denken und sich bewegen, werden nun im dritten Kapitel die *Geldfunktionen* als nähere Bestimmungen der Form dargestellt, bevor im vierten Kapitel gezeigt wird, wie und unter welchen historischen Bedingungen sich Geld in Kapital verwandeln kann.

#### *Fünf Geldfunktionen, zwei Spezifika in der Marxschen Geldtheorie*

Marx unterscheidet fünf Funktionen des Geldes. Es ist *erstens* Maß der Werte (“Wertmesser”), *zweitens* Zirkulationsmittel, *drittens* Schatz (Wertaufbewahrungsmittel), *vierter* Zahlungsmittel und *fünftens* Weltgold (internationales Tauschmittel). Geldfunktionen werden in beinahe jedem ökonomischen Lehrbuch aufgelistet und sie unterscheiden sich bei oberflächlicher Betrachtung nicht so sehr von der Marxschen Darstellung.

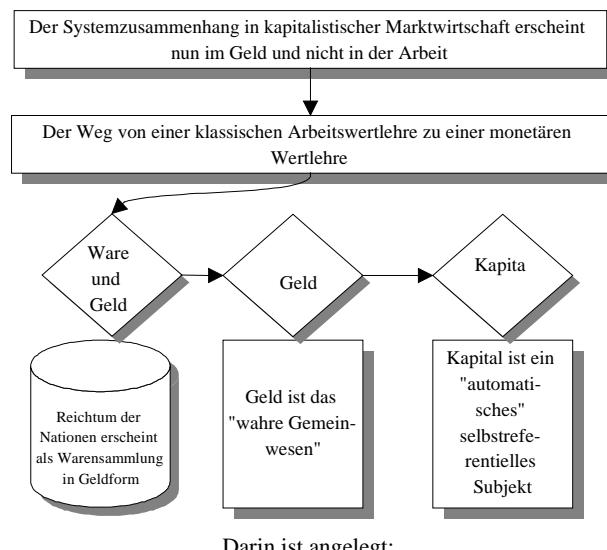
Jedoch gibt es zwei spezifische Eigenschaften der Marxschen Analyse, die sie unterscheidbar macht, und zwar auch im Vergleich mit modernen, etwa monetärkeynesianischen Geldtheorien, die angetreten sind, das “Geldrätsel” zu lösen (so in Unkenntnis der Marxschen Theorie Hajo Riese<sup>5</sup>). Die *erste* Eigenschaft der Marxschen Funktionsanalyse des Geldes ist ihre Anbindung an die Formanalyse. Daraus ergibt sich, daß nicht erst durch das Geld der Warenwelt die Eigenschaft der Tauschfähigkeit gegeben wird, sondern die in der Waren- und Wertform bereits enthaltenen Eigenschaften im Geld einen adäquaten Ausdruck finden. So heißt es gleich zu Beginn des 3. Kapitels: “Die Waren werden nicht durch das Geld kommensurabel. Umgekehrt. Weil alle Waren als Werte ver gegenständlichte menschliche Arbeit, daher an und für sich kommensurabel sind, können sie ihre Werte gemeinschaftlich in derselben spezifischen Ware messen und diese dadurch in ihr gemeinschaftliches Wertmaß oder Geld verwandeln” (109).

Im Geld realisiert sich gewissermaßen eine “List der Vernunft”: im Geld ist die Gesellschaftlichkeit bereits in verdichtiger Gestalt vorhanden, die sonst in jedem Tauschakt qua Vertrag erst aus dem Nichts rekonstruiert werden müßte. Das Geld ist insofern das “wahre Gemeinwesen”. Man muß Geld erwerben, um gesellschaftlich zu gelten. Daher beschreibt Max Weber die moderne kapitalistische Gesellschaft als “Erwerbsgesellschaft”.

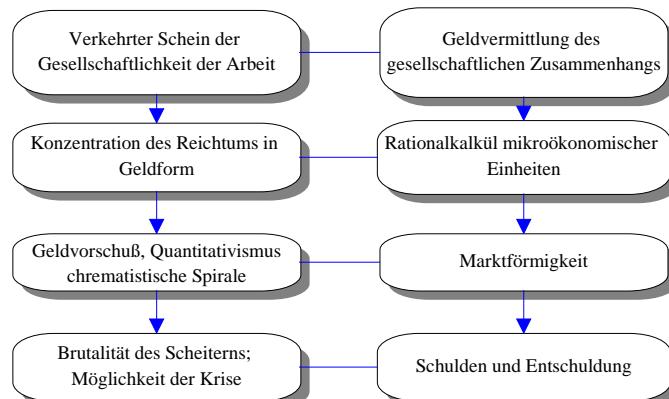
---

<sup>5</sup> Hajo Riese, “Geld – das letzte Rätsel der Nationalökonomie”, in: Waltraud Schelkle/ Manfred Nitsch, (Hg.), *Rätsel Geld. Annäherungen aus ökonomischer, soziologischer und historischer Sicht*, Marburg 1995, 45-62.

## Die zentrale Bedeutung des Geldes in der kapitalistischen Marktwirtschaft



Darin ist angelegt:



Die *zweite* Spezifik der Marxschen Funktionsanalyse des Geldes ist darin zu sehen, daß die einzelnen Funktionen nicht additiv aufgelistet werden, sondern aufeinander aufbauen, und zwar in höchst widersprüchlicher Weise. Die Geldfunktionen ergänzen sich daher nicht einfach, sondern sie können sich auch in bestimmten Situationen unter bestimmten Umständen widersprechen.

Im *Maß der Werte* beispielsweise muß das Geld selbst wertvoll, freilich nur virtuell vorhanden sein. Der Ausdruck: das Auto ist 10.000 Dollar wert, besagt einerseits, daß das Auto veräußerbar ist und andererseits, daß sein Wert, in Geld bemessen, 10.000 Dollar beträgt. Hinter den 10.000 Dollar steht entweder die Vorstellung eines bestimmten Quantums Geld mit intrinsischem Wert (z.B. Gold) oder die Gewißheit, daß die 10.000 Dollar mit Leichtigkeit in der Zirkulation (auf dem Markt) in ein Warenbündel verwandelt werden können, das dem Wert des Autos entspricht.

Aber erst in seiner Funktion als *Zirkulationsmittel* muß das Geld den Tausch der Ware Auto gegen das Warenbündel X tatsächlich bewerkstelligen. In dieser Funktion reicht es nicht mehr, daß das Geld *ideell* als Wertmaß vorhanden ist, es muß *reell* zirkulieren. Solange aber die Tauschpartner Gewißheit haben, daß der Wert des Autos tatsächlich in das gewünschte Warenbündel verwandelt werden kann, ist der reelle Wert des Geldes unbedeutend. Die Zirkulationsfunktion könnte auch ein "falscher Fünfziger" ausüben. Daher ist es tatsächlich möglich, daß wertvolles Goldgeld durch nicht wertvolles Papiergeld oder elektronische Zeichen (beispielsweise auf einer money card) ersetzt werden kann.

Als Zirkulationsmittel vermittelt das Geld den Austausch von Ware A (Auto) und X (Warenbündel). Nun kann sich das Geld aber, anstatt den Stellenwechsel der beiden Waren im Zirkulationsprozeß zu besorgen, gegenüber der Warenwelt verselbständigen, sich also auf sich selbst beziehen: Geld als Geld. Wenn verkauft wird, ohne daß anschließend mit dem Gelderlös wieder gekauft wird, wird Geld als *Schatz* (als "Wertaufbewahrungsmittel") aus der Zirkulation ausgesondert. Es wächst quantitativ, bezieht sich mit diesem Wachstum aber nur noch auf sich selbst als Schatz. Dem Schatzbildner wird selbst die Warenwelt zum bloßen Mittel, das verselbständigte Geld zu mehren, den Schatz aufzufüllen.

Es kann aber auch gekauft werden, ohne daß vorher verkauft worden ist. Der Kauf erfolgt also gegen ein Zahlungsversprechen. In diesem Fall dient das Geld als *Zahlungsmittel*, es wird zum Kreditgeld. Als letzteres bezieht es sich ebenfalls nur noch auf sich selbst. Denn selbstverständlich wird ein Kredit vom Gläubiger nur dann gewährt, wenn ein Preis dafür gezahlt werden kann, der *Zins* nämlich.

Aus dem Schatz entwickeln sich Geldvermögen, eventuell auch Akkumulationsfonds. Das Zahlungsmittel verwandelt das Geld in eine "allgemeine Ware", ins Kreditgeld. Letzteres, dies besagt die Keynes'sche Theorie, ersetzt den aufgeschatzten Akkumulationsfonds, wenn es darum geht, Investitionen zu finanzieren. Nicht die Fonds (Schätze) der Vergangenheit finanzieren die Investitionen der Zukunft, sondern die Kredite von

heute und die Erlöse der Zukunft. Allerdings kann dies nicht bedeuten, daß daher Schatzbildung für den modernen Produktionsprozeß unbedeutend geworden wäre.

Als *Weltgeld* (internationales Zahlungsmittel) verweist das Geld bereits auf die “propagandistische Tendenz”, den Weltmarkt herzustellen (Grundrisse, 333). Als Weltgeld streift das Geld seine nationalstaatlich spezifischen Charakteristika (wie sie zum Beispiel mit dem Prägestempel auf Goldmünzen dokumentiert werden) ab. Das Weltgeld ist Ausdruck der Tatsache, daß die Gesellschaftlichkeit, sofern Geld im Spiel ist, über nationale Grenzen in den globalen Raum ausgreift.

#### *Die Wertfundierung des Geldes: Gold oder institutionelles “Knappthalten”*

Es muß in diesem Zusammenhang auf eine weitere Eigentümlichkeit der Marxschen Geldtheorie hingewiesen werden, zumal diese sehr oft zu Mißverständnissen Anlaß gegeben hat. Marx setzt “der Vereinfachung halber, Gold als die Geldware voraus” (109). Dies war in Zeiten des Goldstandards gerechtfertigt, kann natürlich heute auch “der Vereinfachung halber” nicht mehr vorausgesetzt werden.

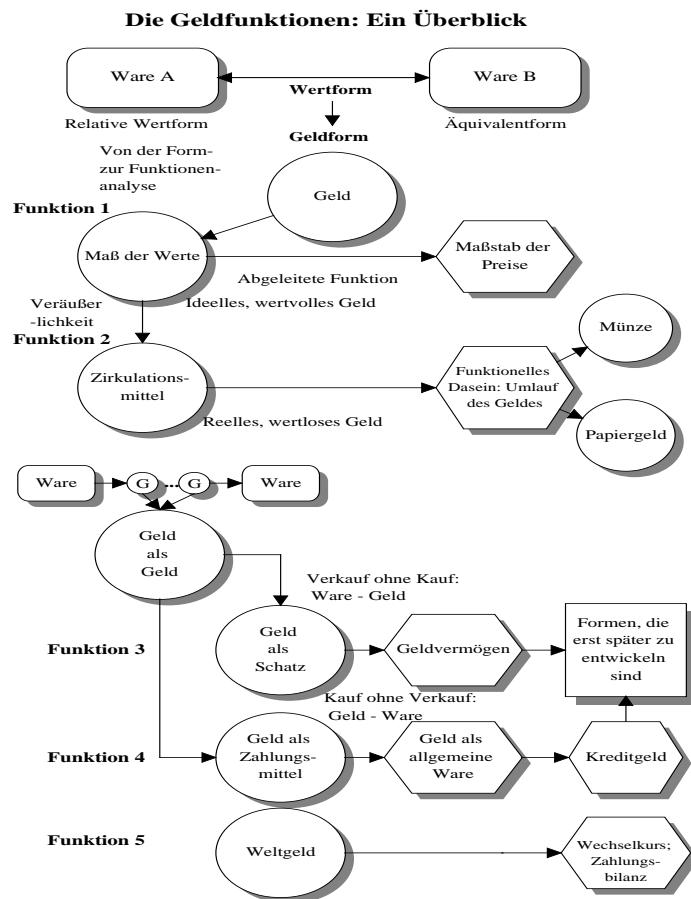
Der Wert kommt dem Geld nicht mehr qua Material zu, das durch Arbeit (Extraktion des Goldes) in Wert gesetzt wird, sondern dadurch, daß Geld *institutionell* durch eine Zentralbank knapp gehalten wird. Mit dieser Voraussetzung wird die Marxsche Bestimmung der Geldfunktionen keineswegs entwertet, wie manche annehmen. Marx selbst hat, wie im Verlauf der Analyse des “Kapital” noch mehrfach deutlich wird, gezeigt, wie das Kapital sich aller äußeren Bindungen zu entledigen und alle äußeren Grenzen zu überwinden strebt: Das Kapital befreit sich in der Produktion des relativen Mehrwerts, also im Prozeß der Steigerung der Arbeitsproduktivität, von den Grenzen der Arbeitskraft, macht sich dabei aber auch von den Interessen der Arbeiter unabhängig. Es versucht im Prozeß der Globalisierung, die räumlichen und zeitlichen Grenzen möglichst unerheblich zu machen. Es strebt auch über eine Grenze hinaus, die im Geld existieren würde, wäre sein funktionelles Dasein an die begrenzte materiale Verfügbarkeit des Edelmetalls gebunden.

Der Wert ist, wie wir gesehen haben, ein gesellschaftliches Verhältnis. Dieses erscheint in verdinglichter Form im Geld. Daher muß das Geld, wenn es nicht mehr selbst (“intrinsische”) materiale Wertsubstanz (Gold) verkörpert, durch institutionelle Regelung (“extrinsisch”) dazu befähigt werden, das gesellschaftliche Wertverhältnis zu repräsentieren und die zu seiner Entwicklung notwendigen Funktionen auszuüben. Geld muß “knapp” gehalten werden, um die genannten Funktionen erfüllen zu können. Für das Knappthalten des Geldes ist eine Zentralbank zuständig. Mit der Regulierung des Geldwerts erzeugt und reproduziert die Zentralbank also das im Geld erscheinende gesellschaftliche Verhältnis. Daher ist es so naheliegend, daß sich der Fetischismus des Geldes als eine Fetischisierung der Zentralbank fortsetzt; Riese geht sogar davon aus, daß sie “religiösen Ursprungs”<sup>6</sup> sei. Wie das Knappthalten des Geldes und nach welchen

---

<sup>6</sup> Riese (1995), op. cit.: 57

Regeln es im einzelnen geschieht, ist nicht Gegenstand dieses Kapitels. Dies müßte im Zusammenhang mit den Kategorien des Kredits, des Zinses, des Wechselkurses (fünftes Kapitel des dritten Bandes des Kapital) erörtert werden.



### *Funktion 1: Geld als Maß der Werte*

Das Geld liefert der Ware das Material des Wertausdrucks. Es fungiert insofern als Maß der Werte. Die Geldform des Wertes ist der *Preis der Ware*. Der Preis stellt den Wert gesellschaftlich gültig dar. Allerdings ist im Preis das Geld nur vorgestelltes, ideelles Geld, der *Name des Werts*. Hier wird auch das Zitat aus der *Apokalypse* verständlich: "Die haben eine Meinung und werden ihre Kraft und Macht geben dem Tier, daß niemand kaufen oder verkaufen kann, er habe denn das Malzeichen, nämlich den Namen des Tiers oder die Zahl seines Namens" (101). Der Preis der Ware also ist "der Name der Rose", ein gesellschaftlich gültiges Zeichen.

Das Maß wird in *Maßeinheiten* untergliedert. Beim Gold könnte dies die Gewichtseinheit (Gramm, Unze etc.) sein, bei Papiergele müßten andere Unterteilungen gefunden werden. Aus der Funktion des *Maßes der Werte* entwickelt sich also die abgeleitete Funktion des Geldes als *Maßstab der Preise*. Rechengeld ermöglicht so in dem ökonomischen Handeln der Wirtschaftssubjekte die Anwendung ökonomischer Rationalität. Dies aber nicht, weil die Individuen rational wären, sondern weil im Geld ("die Logik ist das Geld des Geistes", sagt Hegel) die Rationalität bereits formspezifisch angelegt ist.

Auch unter einer Metallwährung (Goldwährung) trennen sich die Geldnamen der Metallgewichte nach und nach von ihren ursprünglichen Gewichtsnamen (114). Im Pfund Sterling, der Lira, dem Peso oder der Peseta ist heute noch der alte Gewichtsname des Geldmaterials der Name des "entmaterialisierten" Geldes.

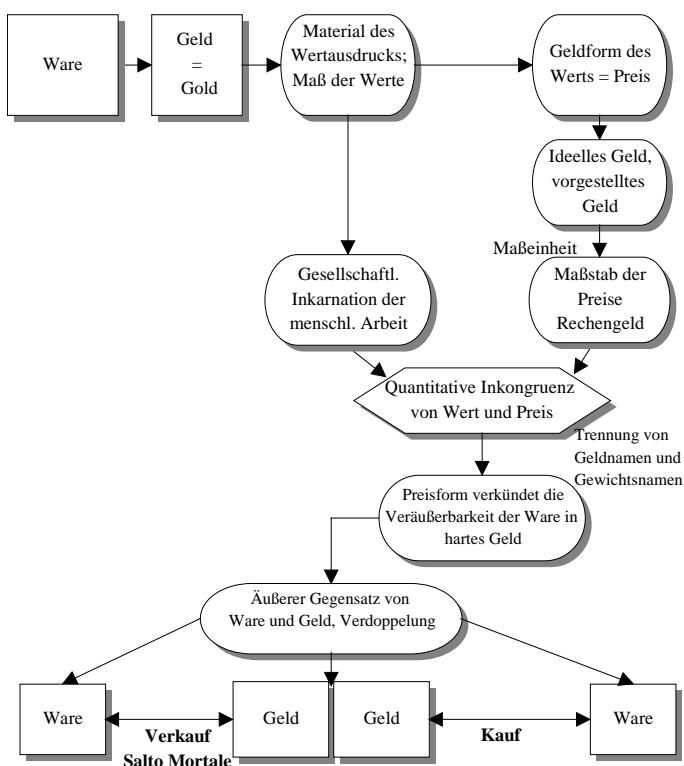
Die Preisform des Werts, der Preis, muß sich quantitativ nicht mit dem Wert decken. Es gibt also zwischen dem Geldausdruck des Werts und dem Wert selbst keine eins-zu-eins-Bindung. Der Geldausdruck des Werts kann größer oder kleiner und natürlich gleich dem Wert sein. "Mit der Verwandlung der Wertgröße in Preis erscheint dies notwendige Verhältnis als Austauschverhältnis einer Ware mit der außer ihr existierenden Geldware. In diesem Verhältnis kann sich aber ebensowohl die Wertgröße der Ware ausdrücken, als das Mehr oder Minder, worin sie unter gegebenen Umständen veräußerlich ist. Die Möglichkeit quantitativer Inkongruenz zwischen Preis und Wertgröße, oder der Abweichung des Preises von der Wertgröße, liegt also in der Preisform selbst. Es ist dies kein Mangel dieser Form, sondern macht sie umgekehrt zur adäquaten Form einer Produktionsweise, worin sich die Regel nur als blindwirkendes Durchschnittsgesetz der Regellosigkeit durchsetzen kann" (117). Später (im dritten Band des Kapital) wird die Inkongruenz von Werten und Preisen als Bedingung der Verwandlung von Mehrwert in Profit und der Herausbildung einer gesellschaftlichen Durchschnittsprofitrate behandelt.

Die Inkongruenz von Wert und Preis kann sich zu einem Widerspruch entwickeln. Dinge können einen Preis haben, ohne Wert zu besitzen. Marx verweist in diesem Zusammenhang auf "Dinge, die an und für sich keine Waren sind, z.B. Gewissen, Ehre usw." (117). Andererseits können im Preis Werte "gesellschaftlich konstruiert" werden,

z.B. indem der gegenwärtige Grundstückswert durch Diskontierung der erwarteten zukünftigen Kapitalerträge ermittelt wird.

Die Preisform schließt die Veräußerbarkeit der Waren gegen Geld und die Notwendigkeit dieser Veräußerung ein. „Im ideellen Maß der Werte lauert daher das harte Geld“ (118). Indem die Ware gegen wirkliches Geld getauscht wird, fungiert dieses bereits als Zirkulationsmittel.

### Funktion 1: Geld als Maß der Werte



### *Funktion 2: Das Geld als Zirkulationsmittel*

Im Zirkulationsprozeß treten auf den ersten Anschein die Waren als Gebrauchswerte dem Geld als Tauschwert gegenüber. Die Wertgestalt existiert also sozusagen doppelt, als Ware und Geld. Der immanente Gegensatz von Gebrauchswert und Wert verwandelt sich also in einen äußeren Gegensatz. Nur wegen dieses Gegensatzes, der immer wieder aufgehoben werden muß, kommt es überhaupt zum Austausch. Der Warenbesitzer möchte den Warenwert in das Material des Wertausdrucks, nämlich Geld, verwandeln, der Geldbesitzer seinen reellen Geldwert in reellen Gebrauchswert umsetzen. „Der Austauschprozeß der Ware vollzieht sich also in zwei entgegengesetzten und einander ergänzenden Metamorphosen – Verwandlung der Ware in Geld und ihre Rückverwandlung aus Geld in Ware“ (120). Die Einheit beider Akte besteht darin, daß Waren verkauft werden, um andere Waren zu kaufen. Geld vermittelt diesen Prozeß, der sich als Zirkulationskette Ware – Geld – Ware (120) darstellen läßt:

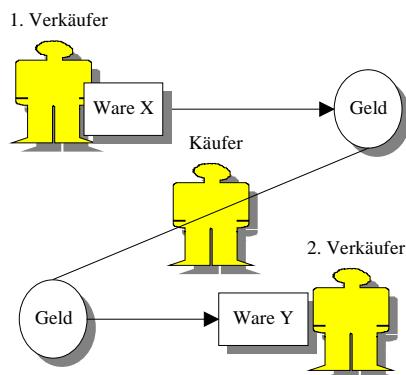
**Ware – Geld – Ware; W – G – W**

Die Metamorphose Ware gegen Geld ist der Verkauf; der Warenbesitzer ist *Verkäufer*. Dieser Akt wird von Marx als „Salto mortale“ bezeichnet. Als „das Überspringen des Warenwerts aus dem Warenleib in den Goldleib“ (120). Diese Verwandlung muß nicht immer gelingen. Der Salto mortale kann scheitern – entweder gänzlich oder aber teilweise, weil Preisform und Wertform nicht kongruent sind, weil der Preis den Wert nicht voll wiedergibt. Der Preis und die Verwandlung in Geld ratifiziert den Wert als gesellschaftliches Verhältnis. Da „der Preis der Ware ... nur Geldname des in ihr vergegenseständlichten Quantum gesellschaftlicher Arbeit“ (121) ist, kann, wenn der Salto mortale mißlingt, Arbeit umsonst aufgewandt worden sein. Private Arbeit zählt nicht quasi-automatisch als gesellschaftliche Arbeit. Dadurch wird aber bereits geleistete private Arbeit nicht ungeschehen gemacht, wenn am gesellschaftlichen Bedürfnis vorbei gearbeitet, produziert worden ist. Doch wird durch die Arbeit keine Wertsubstanz erzeugt, kein gesellschaftliches Verhältnis konstituiert. Arbeit (und ihr Produkt) werden entwertet, da sie gesellschaftlich nicht als „wertvoll“ anerkannt werden.

„Die Teilung der Arbeit ist ein natürwüchsiger Produktionsorganismus, dessen Fäden hinter dem Rücken der Warenproduzenten gewebt wurden und sich fortweben“ (121). In der Verdoppelung der Ware in Ware und Geld ist also auch die doppelte Bestimmung der gesellschaftlichen Arbeitszeit enthalten. Diese richtet sich nicht nur nach der Produktivität und Intensität (wie im ersten Kapitel beschrieben), sondern auch nach dem *gesellschaftlichen Bedürfnis*, nach der Größe des „Marktmagens“ (122).

Die „Unabhängigkeit der Personen voneinander (ergänzt) sich in einem System allseitiger sachlicher Abhängigkeit“ (122). Wenn das Produkt als Ware produziert worden ist, ergibt sich diese Abhängigkeit aus der Notwendigkeit, die Wertgestalt der Ware in die allgemeine Wertgestalt des Geldes zu verwandeln. Die Ware muß verkauft werden. Da aber dem Verkauf der Ware auf der anderen Seite der Kauf mit Geld entspricht, setzt die Möglichkeit des Verkaufs die Kaufbereitschaft eines Käufers voraus. Dieser Käufer ist

aber auch nur zu Geld gekommen, weil er zuvor eine Ware zu verkaufen hatte. Die Verwandlung von Ware in Geld auf der Seite des Verkäufers bedeutet auf der Seite des Käufers die Verwandlung von Geld in Ware.



Dieser Akt vollzieht sich durch einen (zumeist impliziten) Kaufvertrag, dem eine Übereignung folgt. Wenn der Verkäufer so zu Geld gelangt ist, kann er selbst als Käufer auftreten und einen nachfolgenden Kaufvertrag – Geld gegen Ware – schließen, dem eine erneute Übereignung der gekauften Ware folgt. Da die Zirkulationsfigur *Ware – Geld – Ware* immer außer dem *Nacheinander* von Ware in Geld und von Geld in Ware

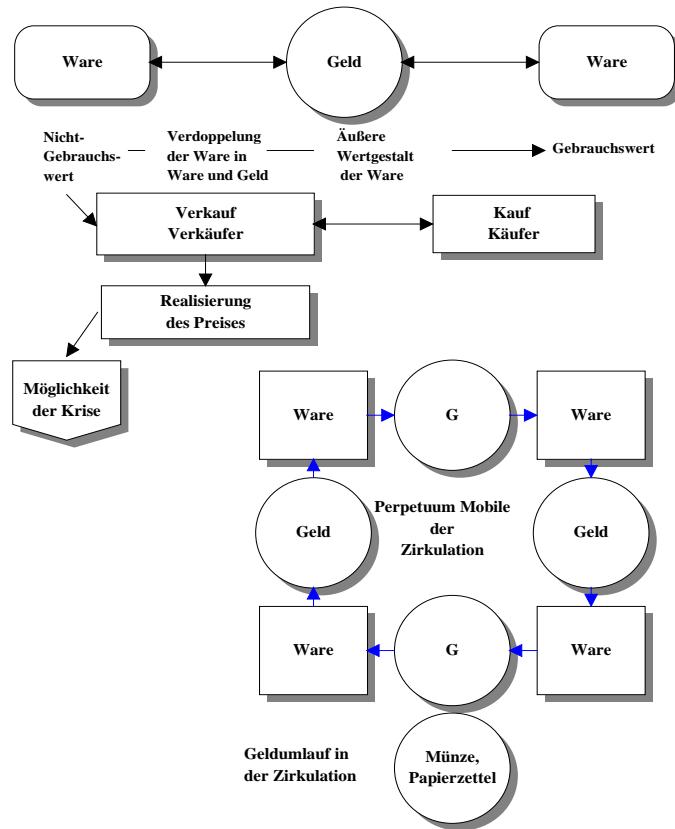
re auch das *Nebeneinander* der Verwandlung von Geld in Ware und von Ware in Geld impliziert, sind die verschiedenen Zirkulationsakte ineinander verschlungen. Bei der Gesamtmetamorphose der *Ware – Ware – Geld; Geld – Ware –* sind drei Personen beteiligt, nämlich der erste Verkäufer und der zweite Verkäufer und ein Käufer, der jeweils mit Geld der Ware gegenübertritt. (125).

#### *Die Möglichkeit der Krise*

“Keiner kann verkaufen, ohne daß ein anderer kauft. Aber keiner braucht unmittelbar zu kaufen, weil er selbst verkauft hat. Die Zirkulation sprengt die zeitlichen, örtlichen und individuellen Schranken des Produktaustausches eben dadurch, daß sie die hier vorhandne unmittelbare Identität zwischen dem Austausch des eignen und dem Eintausch des fremden Arbeitsprodukts in den Gegensatz von Verkauf und Kauf spaltet” (127). In diesem Auseinanderfallen von Kaufen und Verkaufen ist bereits die Möglichkeit der Krise angelegt. “Geht die äußerliche Verselbständigung der innerlich Unselbständigen, weil einander ergänzenden, bis zu einem gewissen Punkt fort, so macht sich die Einheit gewaltsam geltend durch eine – Krise. Der der *Ware* immanente Gegensatz von Gebräuchswert und Wert, von Privatarbeit, die sich zugleich als unmittelbar gesellschaftliche Arbeit darstellen muß, von besonderer konkreter Arbeit, die zugleich nur als abstrakt allgemeine Arbeit gilt, von Personifizierung der Sache und Versachlichung der Personen – dieser immanente Widerspruch erhält in den Gegensätzen der Warenmeta-

morphose seine entwickelten Bewegungsformen. Diese Formen schließen daher die Möglichkeit, aber auch nur die Möglichkeit der Krisen ein” (127f).

### Funktion 2: Geld als Zirkulationsmittel



Marx fügt hinzu, daß unter dem Aspekt der Warenzirkulation tatsächlich nur die Möglichkeit der Krise, nicht ihre Wirklichkeit begründet werden kann. Dazu wären weitere Bestimmungen notwendig, die erst bei der Betrachtung des Produktions- und Repro-

duktionsprozesses des Kapitals und dann auch in historischer Analyse herausgearbeitet werden können.

#### *Geldumlauf*

Nach der einzelnen Warenmetamorphose wird der Umlauf des Geldes (128ff) untersucht. Das Geld funktioniert in der Zirkulation als Kaufmittel. Es läuft daher um – aus der Hand eines Warenbesitzers in die eines anderen. Wenn die Ware gegen Geld getauscht worden ist, hat die Ware die Zirkulation verlassen, ihr Wert läuft nur noch in Geldform um. „Die zweite Zirkulationshälfte durchläuft (die Ware) nicht mehr in ihrer eignen Naturalhaut, sondern in ihrer Goldhaut“ (129). Während das Geld die Zirkulationssphäre nicht verläßt, entfernt es beständig die Waren aus ihr. Daraus ergibt sich aber die Frage, „wieviel Geld diese Sphäre beständig absorbiert“ (131). Die Waren kommen mit einem vorgestellten Wert, d.h. bereits ausgepreist auf den Markt. Es ist nicht so, daß sie preislos in die Zirkulation geraten und dann entsprechend der Menge des Geldes einen Preis erhalten. Dies wendet Marx gegen naive quantitätstheoretische Vorstellungen ein.

Die Warenmenge und ihre Preissumme bestimmen daher die Masse von Zirkulationsmitteln bei einer gegebenen Umlaufgeschwindigkeit. Die „Fisher'sche Verkehrsgleichung“ aus dem Jahre 1911<sup>7</sup> – Geldmenge mal Umlaufgeschwindigkeit gleich Handelsvolumen mal Preise – wird bereits von Marx in ausführlicher Darstellung vorweggenommen. Allerdings wehrt sich Marx gegen quantitätstheoretische Illusionen: „Das Gesetz, das die Quantität der Zirkulationsmittel bestimmt, ist durch die Preissumme der zirkulierenden Waren und die Durchschnittsgeschwindigkeit des Geldumlaufs, kann auch so ausgedrückt werden, daß bei gegebner Wertsumme der Waren und gegebner Durchschnittsgeschwindigkeit ihrer Metamorphosen, die Quantität des umlaufenden Geldes oder des Geldmaterials von seinem eignen Wert abhängt. Die Illusion, daß umgekehrt die Warenpreise durch die Masse der Zirkulationsmittel und letztere ihrerseits durch die Masse des in einem Lande befindlichen Geldmaterials bestimmt werden, wurzelt bei ihren ursprünglichen Vertretern in der abgeschmackten Hypothese, daß Waren ohne Preis und Geld ohne Wert in den Zirkulationsprozeß eingehen, wo sich dann ein aliquoter Teil des Warenbreis mit einem aliquoten Teil des Metallbergs austausche“ (136-138).

Aus der Zirkulationsfunktion des Geldes entspringt seine Münzgestalt (138). Da das Geld den Tausch von Ware gegen Ware vermittelt, kann es in seiner realen Gestalt durchaus aus minderwertigem oder gar wertlosem Material bestehen. (Papiergegeld). Die „Papierzettel (...) werden vom Staat äußerlich in den Zirkulationsprozeß hineingeworfen“ (141). Marx spricht in diesem Zusammenhang von „Staatspapiergegeld mit Zwangs-

<sup>7</sup> Irving Fisher, *The Purchasing Power of Money*, New York 1911. Die Geldmenge wird als Quotient von Preisniveau multipliziert mit dem Handelsvolumen und der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes bestimmt:  $G * U = H * P$ .

kurs". Der Kurs ergibt sich aus dem Repräsentationsverhältnis der Papierzettel zum Gold (141).

#### *Institutionelles Knapphalten des Geldes*

Hier hat Marx die Gold- bzw. Goldkernwährung vor Augen. Diese gibt es heute nicht mehr. Papiergele hat keinen Zwangskurs (gegenüber dem Gold). Seine Funktion als Maß der Werte und als Zirkulationsmittel ergibt sich daraus, daß es institutionell knapp gehalten wird. Dies bedeutet, daß das Geld, das beständig in der Zirkulationssphäre haust, sich immer auch als Kaufmittel bewähren muß. Warenbesitzer müssen daran interessiert sein, ihre Waren gegen Geld zu verkaufen. Das tun sie nur, wenn sie sicher sind, daß sie den in Geld verwandelten Wert als Kaufmittel einsetzen können. Unter Beachtung dieser Bedingung genügt die "bloß symbolische Existenz des Geldes in einem Prozeß, der es beständig aus einer Hand in die andere entfernt. Sein funktionelles Dasein absorbiert sozusagen sein materielles. Verschwindend objektivierter Reflex der Warenpreise, funktioniert es nur noch als Zeichen seiner selbst und kann daher auch durch Zeichen ersetzt werden. Nur bedarf das Zeichen des Geldes einer eigenen objektiv gesellschaftlichen Gültigkeit" (143), und diese wird ihm durch Staatszwang verliehen. Dieser Zwang liegt heute in der Hand der jeweiligen Zentralbank und er begründet ihre Bedeutung. Die Möglichkeit, den Zwang auszuüben, begründet allerdings keine Autonomie der Zentralbank. Diese handelt bei ihren Entscheidungen nicht anders, als den Tendenzen des Marktes zu folgen.

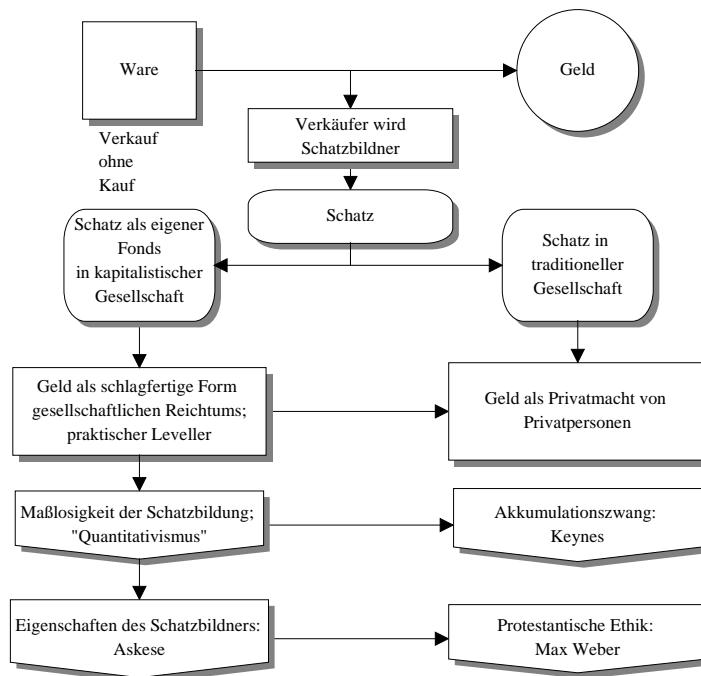
#### *Funktion 3: Geld als Geld: Schatz*

Der dritte Unterabschnitt dieses Kapitels ist schlicht mit "Geld" überschrieben. In dieser Funktion ist es also nicht nur ideell vorgestelltes Geld, oder Wertrepräsentant von Waren in der Zirkulation, sondern verselbständigerter Tauschwert. Als solcher übt das Geld Funktionen aus, die seiner eigenen Natur entsprechen. Geld wird zum Wertaufbewahrungsmittel, zum Schatz, wenn es nach dem Verkauf nicht als Kaufmittel fungiert, also nicht in der Zirkulation belassen wird, sondern zum Schatz "versteinert" (144). Der Warenverkäufer wird auf diese Weise Schatzbildner, das Geld fungiert als Wertaufbewahrungsmittel.

Schätze werden aus unterschiedlichen Gründen gebildet, die "naive Form der Schatzbildung" erfolgt, wenn Dinge in Gold verwandelt werden können, die zur unmittelbaren Reproduktion nicht benötigt werden. So wird der Schatz selbst Ausdruck für Überfluß und Reichtum. Dies ist kennzeichnend für die "Welt von 1001 Nacht". Schätze werden aber auch angelegt, um die verschiedenen Zeitrhythmen von Produktion, Transport und Handel flexibel überbrücken zu können, um nicht von Zufällen abhängig sein zu müssen. Aber die Schatzbildung fixiert zugleich die Geldgestalt der Ware, ermöglicht es, "die Ware als Tauschwert oder den Tauschwert als Ware festzuhalten", erweckt also "die Goldgier. Mit der Ausdehnung der Warenzirkulation wächst die Macht des Geldes,

in der stets schlagfertigen absolut gesellschaftlichen Form des Reichtums” (145). Mit dem Geldschatz wird gesellschaftliche Macht zur Privatmacht der Privatpersonen (146).

### Funktion 3: Geld als Geld - Schatz



Im Geldschatz ist eine gesellschaftlich gültige Wertgestalt gefunden, die sich von sich selbst nur noch quantitativ zu unterscheiden vermag. Vermehrung des Gold- und Silberschatzes erscheint daher als Wertvermehrung (147). Dies ist eine Illusion, an der schon der phrygische König Midas zugrunde gegangen sein soll. Dennoch aber ist “der Trieb der Schatzbildung von Natur maßlos. Qualitativ oder seiner Form nach ist das Geld schrankenlos (...) Die “qualitative Schrankenlosigkeit des Geldes treibt den Schatzbildner stets zurück zur Sisyphusarbeit der Akkumulation. Es geht ihm wie dem Welteroberer, der mit jedem neuen Land nur eine neue Grenze erobert” (147). Dieser

Quantitativismus des Geldes hat psychologische Folgen, „der Schatzbildner opfert (...) dem Goldfetisch seine Fleischeslust. Er macht Ernst mit dem Evangelium, der Entsaugung. Andrerseits kann er der Zirkulation nur in Geld entziehen, was er ihr in Ware gibt. Je mehr er produziert, desto mehr kann er verkaufen. Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Geiz bilden daher seine Kardinaltugenden, viel verkaufen, wenig kaufen, die Summe seiner politischen Ökonomie“ (147). Dies ist die Summa der „Protestantischen Ethik“ die Max Weber als eine Basis der Herausbildung des kapitalistischen Geistes analysiert. Daß die Schatzbildung obendrein ästhetischen Bedürfnissen dient, wird von Marx ebenfalls am Rande vermerkt.

#### *Funktion 4: Das Geld als Zahlungsmittel*

Während der Schatz gebildet wird, wenn ein Verkäufer im Anschluß an die Verwandlung seines Warenwerts in Geld nicht mit dem Geld wieder kauft, entsteht das *Geld als Zahlungsmittel* dadurch, daß ein Käufer kauft, ohne vorher Ware verkauft zu haben, also ohne durch einen ordentlichen Verkaufsakt zu Geld gelangt zu sein. Der Käufer kauft daher, bevor er zahlt „der eine Warenbesitzer verkauft vorhandne Ware, der andre kauft als bloßer Repräsentant von Geld oder als Repräsentant von künftigem Gelde. Der Verkäufer wird Gläubiger, der Käufer Schuldner“ (149). Als Gläubiger und Schuldner folgen die „Charaktermasken“ einer anderen Handlungslogik als die Käufer und Verkäufer von Waren: aus Warenbesitzern, die gegen Geld wechselseitig Waren tauschen, werden *Geldvermögensbesitzer* (Gläubiger) während sich die Nicht-Besitzer von Geldvermögen in *Schuldner* verwandeln.

Die Metamorphose der Ware verändert ihren Charakter; das Geld wird Zahlungsmittel (149), ohne daß dem Zahlungsakt ein Zirkulationsakt mit einer Ware vorausgegangen wäre. Bei Betrachtung der einfachen Warenzirkulation ist der Kauf auf Kredit eine Konsequenz der unterschiedlichen Produktions- und Zirkulationszeiten von Waren. „Die eine Warenart erheischt längere, die andere kürzere Zeitdauer zu ihrer Produktion. Die Produktion verschiedner Waren ist an verschiedene Jahreszeiten geknüpft. Die eine Ware wird auf ihrem Marktplatz geboren, die andere muß zu entferntem Markt reisen. Der eine Warenbesitzer kann daher als Verkäufer auftreten, bevor der andre als Käufer“ (149). Diese disparaten Zeitrhythmen können durch Kreditvergabe in Übereinstimmung gebracht werden. Dem Bauern, der erst im Herbst seine Ernte losschlagen kann, wird während des Sommers Kredit gewährt, damit er die notwendigen Lebensmittel zu kaufen vermag. Er wird zu einem Schuldner und als solcher gerät er in Abhängigkeit von den Zahlungen, mit denen er die Schuld tilgen kann.

In entwickelteren kapitalistischen Verhältnissen wird der Vollzug der Zahlungsmittelfunktion des Geldes zur Aufgabe eines eigenständigen Geschäftszweigs, des Kreditgewerbes. Dieses leistet mehr als nur die einfache Ausgleichung verschiedener Zeitrhythmen. Es ist Geschäftszweig, wo bei der Vergabe von Krediten am Preis des Geldes – dem Zins – und an den „Finanzdienstleistungen“ mit Gebühren verdient wird. Dies ist

allerdings noch nicht Gegenstand dieses Kapitels, das sich auf die “Sphäre der Warenzirkulation” (150) beschränkt.

#### *Geld als allgemeine Ware*

Die “gleichzeitige Erscheinung der Äquivalente Ware und Geld auf den beiden Polen des Verkaufsprozesses hat aufgehört” (150). Das Geld funktioniert weiterhin als Wertmaß, der “kontraktlich festgesetzte Preis mißt die Obligation des Käufers, d.h. die Geldsumme, die er an bestimmtem Zeittermin schuldet” (150). Als Zahlungsmittel ist das Geld auch *ideelles Kaufmittel* (150) und tritt als solches in die Zirkulation, d. h. es geht aus der Hand des Käufers in die des Verkäufers über. Das Geld vermittelt nun nicht mehr den Prozeß zwischen Ware und Ware, sondern schließt den ersten Akt des Verkaufs der Ware durch den Warenbesitzer selbstständig ab. Es ist also “absolutes Dasein des Tauschwerts oder allgemeine Ware (...) Die Wertgestalt der Ware, Geld, wird also jetzt zum Selbstzweck des Verkaufs durch eine den Verhältnissen des Zirkulationsprozesses selbst entspringende gesellschaftliche Notwendigkeit” (150). Der Verkäufer der Ware benutzt das Zahlungsmittel seinerseits, um Käufe auf Kredit zu realisieren, so daß auf diese Weise “prozessierende Kette(n) von Zahlungen” entstehen (151).

Bei Schecks und Wechseln wird diese Zahlungskette durch Indossement – jeder, durch dessen Hand der Wechsel oder Scheck geläufen ist, zeichnet mit seiner Unterschrift – transparent gemacht. Da viele solcher Zahlungsketten entstehen, gleichzeitig nebeneinander und ungleichzeitig nacheinander, gibt es die Möglichkeit des Saldenausgleichs in Banken oder clearing houses. Die monetären Forderungen und Verpflichtungen können wechselseitig aufgerechnet werden, so daß nur noch der Saldo in “realem” Geld zu begleichen ist.

#### *Der soziale Antagonismus zwischen Schuldner und Gläubiger*

Der Kontrakt zwischen Käufer und Verkäufer über die Zahlung eines Preises und die Übereignung einer Ware verwandelt sich in den Kontrakt zwischen Schuldner und Gläubiger. Darin ist ein sozialer Antagonismus eingeschlossen. Denn der Vertrag enthält nicht nur eine terminierte Rückzahlungsverpflichtung der Hauptsumme, sondern in der Regel auch die Verpflichtung zur Zahlung eines Zinses – von Gebühren einmal abgesehen. Die Diskussion der Zinsverpflichtung ist noch nicht Gegenstand des 3. Kapitels des 1. Bandes des “Kapital”, sondern wird erst zum Thema im Dritten Band des “Kapital”.

Es ist aber bereits jetzt leicht nachvollziehbar, daß die Verpflichtung zur Zahlung von Zinsen eine Verpflichtung zur Steigerung der Produktion einschließt. Man kann nämlich das Geld als Zahlungsmittel nicht durch das Warenäquivalent einlösen, das durch den Kauf ohne Verkauf erworben worden ist. Man muß zu späterem Zeitpunkt mehr verkaufen als gekauft wurde, um die Zahlungsverpflichtung zu löschen. In diesem Sinne fungiert das Geld in seiner Funktion als Zahlungsmittel wie die “harte Budgetrestriktion”, die von Monetärkeynesianern zur Erklärung von Profitstreben und Akkumulation,

onsdynamik herangezogen wird. Das Geld als Zahlungsmittel konstituiert die Gläubiger-Schuldner-Beziehung und den Zwang zur „Mehrproduktion“. Dieser Zwang erhält seine gesellschaftliche Form aber erst dann, wenn das Geld zu Kapital wird. Wie dies geschieht, ist Gegenstand des 4. Kapitels.

#### *Krise*

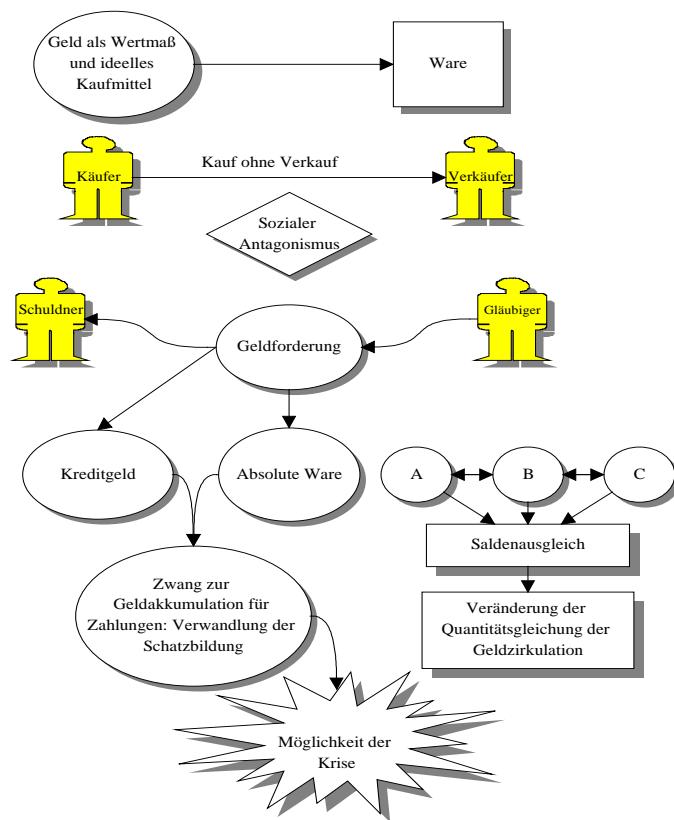
In seiner Funktion als Zahlungsmittel ist das Geld „selbständiges Dasein des Tauschwerts, absolute Ware“ (152). Zur Einlösung der Kontrakte an ausgemachten Zahlungsterminen muß Geld vorhanden sein. Hartes Geld wird auf einmal benötigt. Was aber, wenn Zahlungsketten reißen und nun Verpflichtungen nicht eingelöst werden können, weil irgend jemand seine Zahlungen schuldig bleibt? „In der Krise wird der Gegensatz zwischen der Ware und ihrer Wertgestalt, dem Geld, bis zum absoluten Widerspruch gesteigert. Die Erscheinungsform des Geldes ist hier daher auch gleichgültig. Die Geldhungrigkeit bleibt dieselbe, ob in Gold oder Kreditgeld, Banknoten etwa, zu zahlen ist“ (152). Das „Kreditsystem schlägt in das Monetarsystem um“ (Marx MEW 13; S. 123), d.h. an Stelle der zirkulierenden Zahlungsverpflichtungen (Schecks, Wechsel, Kreditbriefe, Schulscheine etc.), wird hartes Geld, Gold etwa, benötigt. Mit der Funktion des Geldes als Zahlungsmittel wird also eine weitere Möglichkeit des Ausbruchs einer Krise eröffnet.

#### *Kreditgeld in der Zirkulation*

In der Zirkulation befindet sich also nicht nur das Geld als Zirkulationsmittel, sondern auch als Zahlungsmittel. „Es läuft Geld um, das der Zirkulation längst entzogene Waren repräsentiert. Es laufen Waren um, deren Geldäquivalent erst in der Zukunft erscheint“ (153). Die Geldmenge setzt sich also aus Geld in seiner Eigenschaft als Zirkulationsmittel und als Zahlungsmittel zusammen. Sie besteht, so unterscheidet die moderne Geldmengenstatistik, aus Bargeld (M1), kurzfristigen Termineinlagen (M2) und langfristigen Spareinlagen (M3). Die Geldmengenaggregate, wie sie heute kalkuliert werden, unterscheiden sich gemäß ihrer Fristigkeit. Je mehr sich das Kreditwesen ausdehnt, desto mehr fungiert das Geld auch als Zahlungsmittel. Als Zirkulationsmittel vermittelt es nur noch die „kleine Zirkulation“ des täglichen Bedarfs. Größere Umsätze werden hingegen auf Kreditbasis, d.h. durch das Geld als Zahlungsmittel bewerkstelligt. Das Zahlungsmittel wird so die „allgemeine Ware der Kontrakte“ (154). Alle Geschäfte werden zu Geldgeschäften, alle Verpflichtungen zu Geldverpflichtungen.

Für allgemeine Zahlungstermine werden Geldsummen benötigt, die nur zuvor akkumuliert werden konnten. Auf diese Weise verschwindet die Schatzbildung zwar als selbständige Bereicherungsform“, erlangt eine neue Bedeutung als „Form von Reservefonds der Zahlungsmittel“ (156).

#### Funktion 4: Das Geld als Zahlungsmittel



#### Funktion 5: Weltgold

“Das Weltgold funktioniert als allgemeines Zahlungsmittel, allgemeines Kaufmittel und absolut gesellschaftliche Materiatur des Reichtums überhaupt (universal wealth). Die Funktion als Zahlungsmittel, zur Ausgleichung internationaler Bilanzen, herrscht vor” (157). Im Geld werden nicht nur die verschiedenen Waren, die sich in relativer Wertform befinden, in einem Äquivalent ausgedrückt und so qualitativ vereinheitlicht. Es

werden auch die Unterschiede verschiedener “inner(er) Zirkulationssphären” (156) eingebettet.

Die Weltgeldfunktion kommt dem Geld also deshalb zu, weil es weltgesellschaftliche Maßverhältnisse konstituiert. So entsteht ein neuer Widerspruch zwischen nationalen Zirkulationssphären einerseits und der Weltökonomie mit ihrem Weltgold andererseits. Ausdruck dieses Widerspruchs sind die Leistungsbilanzen und der Wechselkurs. Letzterer spielt unter dem Goldstandard keine entscheidende Rolle, da “mit dem Austritt aus der inneren Zirkulationssphäre (...) das Geld die dort aufschließenden Lokalformen von Maßstab der Preise, Münze, Scheidemünze und Wertzeichen, wieder ab(streift) und “in die ursprüngliche Barrenform edler Metalle zurück(fällt)” (156).

#### *Institutionelle Wertfundierung und Währungskonkurrenz*

Anders ist dies in einem System mit Währungen, deren Wert institutionell (durch die Zentralbank) gesichert wird. Dann ist der Wechselkurs das Maß des äußeren Wertes des nationalen Geldes im Vergleich zu anderen nationalen Währungen. Nur wenn dieser stabilisiert werden kann – besser noch: wenn er einer Aufwertungstendenz unterliegt, weil eine “Unterbewertungsstrategie” verfolgt wird, ist das nationale Geld als Weltgold “gesellschaftliche Materiatur des Reichtums überhaupt” (157).

“Das Geld verteilt sich auf die Nationen nach ihren Bedürfnissen ... indem es immer durch die Produkte angezogen wird” zitiert Marx Le Trosne (159, Am 111). So entstehen Handelsbilanzüberschüsse, die sich in Gold bzw. Devisenschätzchen niederschlagen. Die Devisenschätzchen sind wiederum Reserven, um Zahlungen leisten zu können, wenn vorher kein Verkauf hat stattfinden können: “Wie für seine innere Zirkulation, braucht jedes Land für die Weltmarktzirkulation Reservefonds. Die Funktionen der Schätzchen entspringen also teils aus der Funktion des Geldes als inneres Zirkulations- und Zahlungsmittel, teils aus seiner Funktion als Weltgold”(158f.).

Daß in England in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts (unter dem Peelschen Bankact) diese beiden Reservefunktionen strikt getrennt worden sind, hat mehrfach zu einer Verschärfung der Geldkrisen beigetragen. Darauf weist Marx in den Fußnoten zu diesem Abschnitt hin. Bedeutsam ist jedoch noch ein anderer Aspekt: Als Weltgold gelangt das Gold von den Goldminen über den Weltmarkt in die Zirkulationssphären der einzelnen Nationen. Die Produktionskosten (in Arbeitszeit gemessen) des Goldes sind daher bedeutsam für die Menge des zirkulierenden Materials, bzw. für die Preise der Waren. Wer Gold in die Zirkulation zu bringen vermag, kann einen “*Seignoragegewinn*” für sich verbuchen.

Auch bei der Versorgung der internationalen Zirkulation mit institutionell knapp gehaltenem, nicht unbedingt goldgedecktem Geld, können solche “Senioragegewinne” erzielt werden. Die Währung, die in der Währungskonkurrenz gewinnt und daher die Weltgeldfunktion übernehmen kann, wird zur Maßeinheit des “universal wealth”. Dies kann durchaus von Vorteil sein, da ein Land ja die Inkarnation des gesellschaftlichen Reichtums, das Weltgold, (in Maßen) selbst produzieren kann.

## Funktion 5: Das Geld als Weltgeld

